

DIANA WEIS durchschaut die Styles der Styler
Illustration PATRICK KLOSE

Abgrund & Oberfläche

Fortschreitende Muschisierung



Vielleicht begann alles damit, dass die Mobiltelefone größer wurden als die Brusttasche einer Jeansjacke. Wer so unklug ist, sein Haus zu verlassen, und sich gleichzeitig in relevanten digitalen Zusammenhängen fühlen möchte, hat zwangsläufig ein Transportproblem. Dinge müssen zu allen Zeiten am Körper mitgeführt und irgendwo verstaut werden.

Dabei stellt die Wahl der richtigen Tasche kein geringes Problem dar. Eine Tasche ist ein Bekenntnis. Ihre spezifische Beschaffenheit fungiert als Orakel, das nicht nur Rückschlüsse auf die individuelle psychische Verfasstheit der Wirtsperson zulässt, sondern auch anzeigt, wohin wir uns als Gesellschaft bewegen. Die Generation Jutebeutel ist passé, Einsamkeit wird in Plüschtieren pro Rucksack bemessen, und die Brennholztasche aus Leinen (Preis: 69 Euro) aus dem Herbst/Winter-Katalog von Manufactum bereitet uns schonend vor auf die der nahenden Apokalypse unweigerlich folgende Tauschwirtschaft.

Dazu passt der aktuelle Trend Gorpcore, der alles feiert, was praktisch, wind- und wasserabweisend ist: Klettverschlüsse, Fleece, Nylon, Inspirationsquelle ist mal

wieder der Prototyp des US-amerikanischen Touristen der Neunzigerjahre, dessen Look aus Turnschuhen, Jeans und T-Shirt bereits 2014 einen kurzen, aber heftigen Modehype auslöste. Unter dem Schlagwort Normcore wurde der Normalo-Style als Ausdruck einer postindividuellen Befindlichkeit gefeiert: Konformität war die neue Extravaganz, Community die neue Ego-Abfahrt.

Das Lieblingsaccessoire der Gorpcore-Anhänger spricht jedoch eine ganz andere Sprache. Das körpernahe Umschnallen von Wertgegenständen ist als Kulturtechnik von einem tiefen Misstrauen gegenüber Fremden geprägt, denen kollektiv unterstellt wird, einem ja doch nur an die die *traveller's checks* zu wollen. Eine freshe Injektion Coolness erhielt der *money belt* als fester Bestandteil der Festivaluniform, die das erhöhte Sicherheitsbedürfnis ihrer Träger kurzerhand zum Freiheitswillen umdeutete, die Hände zu jeder Zeit ravend Richtung Himmel strecken zu können. Entsprechend wurden die eher unschönen Bezeichnungen Bauch- oder Gürteltasche durch den Hashtag #Muschibeutel ersetzt, dessen erweiterter Bedeutungshorizont nicht nur sprachpolitisch problematisch, sondern zudem etymologisch völlig unklar ist.

Theorie 1 — Freud'sche Fehlleistung. Eine falsche Übersetzung des in Nordamerika gebräuchlichen *fanny pack*, für den nicht das weibliche Geschlechts-, sondern das geschlechtsneutrale Hinterteil Pate stand. Muschi bedeutet *fanny* dagegen nur in Großbritannien, wo das Ding jedoch als *bum bag* firmiert. Alternative: die Arschtasche.

Theorie 2 — Gender-Mainstreaming. Muschi als körperkartografische Markierung. Positiv zu vermerken ist dabei, dass die weibliche und nicht die männliche Physis als Standard gesetzt wird. Alternative: der Sacksack.

Theorie 3 — Psychoanalyse. Freud deutete die Tasche als Vaginalsymbol. Ebenso wie übrigens das Dreieck, jene im letzten Jahrzehnt bei Trendaffinen eindeutig populärste aller geometrischen Formen. Alternative: deine Mudder!

Theorie 4 — Muschi als abwertender Begriff, der cis-männliche Träger verunglimpfen soll (vergleiche: schwul). Alternative: die Kotztüte.

Theorie 5 — Freud war Sexist. Genitalhumor hat an genderneutralen Klowänden nichts verloren. Trendtier 2017 ist übrigens das Kurzschwanzkänguru Quokka. Alternative: Mimimi.

Das Verspüren einer emotionalen Bindung zu Säcken aller Art, die Selbstinszenierung qua Tasche, wird traditionell der Frau zugeschrieben. Als Herrschaftsraum versinnbildlicht der Muschibeutel daher die Instabilität hegemonialer Männlichkeit. Letztlich spielt es keine Rolle, ob das M-Wort zur Ironisierung oder Selbstermächtigung eingesetzt wird. Sprache konstruiert Realität. Es hat keinen Zweck, sich gegen die Muschisierung zu wehren. *The future is female, baby!*

Unbehaglich bleibt allerdings der ästhetische Aspekt. Wer sich zur kulturellen Speerspitze statt zum trüben Heer der Lemminge zählen möchte, für den bleibt in diesem Winter als einzig würdevolles und dabei angemessenes apokalyptisches Transportbehältnis nur die Plastiktüte. Natürlich *vintage*, von Kaiser's.